

Hans Stübel in memoriam

Nach langen, schweren Leiden verstarb am 15. Dezember 1961 in Erlangen der emeritierte ordentliche Professor für Ethnologie Dr. med. Hans Bruno Stübel.

Als Sohn des Hofrats Dr. Bruno Stübel, Oberbibliothekar an der Kgl. Bibliothek zu Dresden, wurde Hans Stübel am 19. Juni 1885 in Leipzig geboren. Nach seiner Kindheits- und Schulzeit in Dresden, während der ihm in einem aufgeschlossenen Elternhause reiche Anregungen besonders auf den Gebieten der bildenden und literarischen Künste vermittelt wurden, bezog er i. J. 1903 die Universität und studierte in Jena, München und Leipzig Medizin. Im Jahre 1908 promovierte er mit der Dissertation *Zur Kenntnis der Plasmaströmungen in Pflanzenzellen* zum Doktor der Medizin. Sein frühzeitiges, lebhaftes Interesse für Anthropologie im weitesten Sinne veranlaßte ihn, sich innerhalb der medizinischen Wissenschaften bald dem Fach der Physiologie zuzuwenden, in dem Geistes- und Naturwissenschaften nach seiner Meinung streckenweise aufs glücklichste zusammengingen. Im Jahre 1910 habilitierte sich Stübel in Jena für diese Disziplin und wurde i. J. 1915 daselbst zum a. o. Professor ernannt. Im Jahre 1923 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor und Direktor des Physiologischen Instituts an die Tung-chi Universität in Wusung bei Shanghai, eine staatliche chinesische Universität mit deutschen Subventionen und damals Deutsch als Unterrichtssprache. Diese Stellung mußte Stübel im Frühjahr 1951 infolge der politischen Situation im Lande aufgeben.

Da in der Zeit seines Wirkens an der Tung-chi Universität die Verhältnisse in China eine experimentelle und produktive Forschungstätigkeit auf dem Gebiete der Physiologie sehr erschwerten, wandte er sich bald, einer lange gehegten und im Verein mit der Physiologie bereits in naturgemäß engen Grenzen gepflegten Neigung folgend, noch entschiedener dem weiten Feld der Völkerkunde zu. Er hatte reichlich Gelegenheit zu ausgedehnten Reisen in die verschiedenen Provinzen Chinas. Dabei machte er es sich zu seiner besonderen Aufgabe, die nicht-chinesischen Völker Chinas ethnologisch zu erforschen. Hierzu suchte er sich vornehmlich solche Gegenden aus, die bis dahin von europäischen Ethnologen nur wenig oder noch gar nicht erschlossen worden waren: die Hsia-min im Südosten, die Yao im Süden, die Li oder Loi auf der Insel Hainan, die Miao, Lolo und Li-su im Südwesten, die Nomaden des tibetischen Graslandes und die mit Fischerei befaßte Bevölkerung auf den der Südostküste vorgelagerten Inseln. Daneben konnte er mannigfaltige Kenntnisse auf dem Gebiete der chinesischen Volkskunde und hinsichtlich der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Chinesen sammeln. Die Flucht der Tung-chi Universität während des Zweiten Weltkrieges nach Westchina — Yünnan, Szechuan — kam seinen ethnologischen Studien bei den dortigen Aborigines sehr zustatten, zumal er in Szechuan die reich-

haltige, temporär ausgelagerte Bibliothek der Academia Sinica zu ergänzendem Literaturstudium zur Verfügung hatte.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland nahm Stübel von 1951—1953 einen Lehrauftrag für Ethnologie mit besonderer Berücksichtigung Ostasiens an der Universität Erlangen wahr, wo er auch verständnisvoll die im Aufbau begriffene Sinologie durch seine Erfahrungen und seine weltweiten Beziehungen förderte und unterstützte. Als ihm ein Fullbright-Stipendium von Ende 1953 bis Ende 1954 einen Aufenthalt in den USA zur Ausarbeitung seiner bislang noch liegengelassenen Manuskripte ermöglichte, ging er zuerst an das Natural History Museum nach Chicago und danach auf eine Besuchsreise, die ihn an die namhaften Universitäten, Bibliotheken und Museen führte — aber auch in das Navajo-Reservat der Indianer, wo er „komparatistische Studien“ betrieb. Nach einem kurzen Aufenthalt in Deutschland unternahm er im Winter 1956/57 zusammen mit seinem Freunde Wolfram Eberhard in Pakistan soziologisch-ethnologische Feldforschungen und ging anschließend als Gast der chinesischen Akademie der Wissenschaften nach Formosa, von wo aus er u. a. Lan-yü, die Orchideen-Insel, besuchte, um die Insulaner völkerkundlich aufzunehmen.

Nachdem Stübel im Jahre 1959 nach Deutschland zurückgekehrt war, stellte sich in verstärktem Maße ein altes Magenleiden wieder ein und vergällte ihm die Tage in Erlangen. Auch eine als „letzter Versuch“ sorgfältig geplante „Ägyptische Reise“ vermochte keine Linderung und Ablenkung mehr zu bringen. Schwer krank brachte man Hans Stübel aus Alexandria nach Erlangen zurück, wo ihn erst nach qualvollen Monaten, in denen ihm die bei vielen „alten Ostasiaten“ zu beobachtende China-Sehnsucht zusätzlich zu schaffen machte, der Tod erlöste.

Auf viele der zahlreichen offenen Fragen, welche die Erforschung der geistigen und materiellen Kultur der nicht-chinesischen Völker auf chinesischem Boden aufwirft, hat Stübel gültige Antworten gegeben. Seine 1937 erschienene Monographie über *Die Li-Stämme der Insel Hainan* wird von den Fachgenossen als eine der besten völkerkundlichen Arbeiten überhaupt angesehen. Stübel glaubte, in den Jahren 1931/32 auf Hainan besser noch als auf dem Festlande den seit Jahrtausenden vor sich gehenden Prozeß des kulturellen und völkischen Eindringens des Chinesentums in die Ureinwohnerschaft des Südens sozusagen in einem urtümlichen Zustand exemplarisch vor Augen zu haben. In diesem seinem Hauptwerk, aber auch in seinen anderen ethnologischen Publikationen, ist schon nach den ersten Seiten Lektüre zu spüren, wie sehr dem Verfasser seine naturwissenschaftlichen und ärztlichen Kenntnisse von Nutzen waren. Das gilt vor allem für die Beschreibung von Landschaftsbildern, der Vegetation, der Nahrungsmittelbeschaffung, der hygienischen Situation sowie auch der rassistischen Typen und Einzelmerkmale. Innerhalb der materiellen Kulturen wurden seine Schilderungen der Kleiderformen, der Werbetechniken, des Feldbaus usw. als „vorbildlich, klar und gründlich“ herausgestellt (s. MS, Vol. II, Fasc. 2, 1937, p. 475 ff.). Die meisten seiner Darstellungen werden unterstützt durch treffliche photographische Aufnahmen, die ihm bei den mißtrauischen Aborigines über alle Erwartungen hinaus gelangen, weil er eine in seltenem Maße kontaktstarke

Persönlichkeit war, vor dem auch die Eingeborenen bald alle Scheu ablegten. Hans Stübel selber wollte sein Gesamtwerk, innerhalb dessen die 1957 in Leiden erschienene Untersuchung über die *Mewu-Fantzu, a Tibetan Tribe of Kansu* eine letzte reife Frucht seines arbeitsreichen Lebens ist, in erster Linie als eine Materialsammlung zu einer künftigen Kulturgeschichte des geographischen Chinas verstanden wissen.

In der Einleitung zu seinem Buche über die Li und in einer Untersuchung über die Yao Südkinas in „Forschung und Fortschritt“ (s. Lit.-Verz.) weist Stübel mit Nachdruck auf das kritische Stadium hin, in dem sich die chinesische Kultur bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren befand. Mit unheimlicher Geschwindigkeit werde europäisches Kulturgut aufgenommen, vieles Alte verschwinde über Nacht, und der beweglichere Süden gehe dabei dem konservativeren Norden voran; nach allem sei es höchste Zeit, die ursprünglichen Zustände zu beschreiben, ehe sie unwiederbringlich verloren seien. Das Verdienst seiner Arbeiten können wir heute mehr noch als gestern würdigen, nachdem seit etwa 1949 der Prozeß der Assimilierung der nichtchinesischen Völkerschaften an ein „aufgeklärtes“ und „marxistisch-maoistisches“ Chinesentum durch Staat und Partei beschleunigt durchgeführt wird.

Zurückgezogen und bescheiden lebend, hat Hans Stübel sich sowohl um die Ethnologie und die Sinologie als auch um die deutsche Kulturarbeit im Fernen Osten große Verdienste erworben. Mr. Kenneth Starr nennt ihn in einer farewell address des Natural History Museum, Bull. Dec., 1954, „a jocular scholar“, dem weder der Verlust seines Hauses und seiner Bücher im Jahre 1931 noch die Ausbombung i. J. 1937 durch die Japaner noch die beschwerliche Flucht ins freie Westchina i. J. 1941 noch die schmerz erfüllten, einsamen Tage, wenn er unterwegs in irgendeinem Tempel plötzlich eintretende Magenblutungen von seinem versierten Diener auskurieren lassen mußte, die gute Laune auf die Dauer verderben konnten. Mr. Starr schreibt weiter über ihn: „He is much to be admired and respected for his human qualities as well as for his scholarly abilities.“ Diese glückliche Kombination, zusammen mit einer „cosmopolitan sophistication born of wide travels“, machte ihn uns zum bewunderten, väterlichen Freund, der uns, seinen Freunden und Schülern, in anschaulicher und unvergeßlicher Weise sein China-Erlebnis mitteilen konnte, denn die Kunst des Erzählens beherrschte er wie selten einer noch. Hans Stübel verkörperte jenen „weisen Gelehrtentyp“, den er selber in vielen Vergleichen von dem „gängigen Wissenschaftler“ wohl unterschied.

Ethnologische Veröffentlichungen von Hans Stübel

Ein Besuch bei den Hsia-min im südlichen Chekiang. NOAG 25, 1931, S. 22—24 (Vortragsreferat).

Ergebnisse einer ethnologischen Exkursion nach der Insel Hainan. Tung-Chi Mediz. Monatsschrift 7, 1932, S. 237—250 (deutsch und chinesisch).

Untersuchungen über die eidetische Veranlagung bei Chinesen. Aus dem Physiol. Institut der Tung-Chi Univ., Shanghai 1932, S. 1—15 (deutsch und chinesisch).

- Die Hsia-min vom Tse-mu-schau. Ein Beitrag zur Volkskunde Chekiangs.*
Verf. mit Li Hua-min, Monogr. VI d. Inst. f. Soz.-Wiss. d. Acad. Sinica,
Nanking 1932, 115 S., 32 Abb., 1 Karte.
- Vorläufiger Bericht über eine ethnologische Exkursion nach der Insel Hainan.*
Jubiläumsband der OAG, Bd. I, 1933, S. 135—144, 24 Abb. und 1 Karte.
- Ethnologische Studien auf Hainan.* Forschung und Fortschritt 9, 1933, S. 462—
463.
- Die Li-Stämme der Insel Hainan. Ein Beitrag zur Volkskunde Südchinas.*
Berlin 1937, 338 S., 260 Abb., 12 Sprachtabellen und 1 Karte.
- Der Wu-i-schan.* MOAG 30, Teil D, 1937, 41 S., 28 Abb.
- Die Yau Südchinas.* Forschung und Fortschritt 13, 1937, S. 194—196, 1 Abb.,
1 Kartenskizze.
- The Yao of the Province Kuangtung.* MS 3, 1938, pp. 345—384, 3 Modell-
skizzen, 1 Kartenskizze.
- Bericht über ethnologische Untersuchungen im Kreise Wuling (Yünnan).*
Asiatische Studien 5, 1951, S. 56—68.
- Die nicht-chinesischen Völker Chinas.* Sociologus N.F. 2, S. 84 ff.
- Ein Dorf der Ta-Hua-Miao in Yünnan; mit einem Beitrag von I. de Beauclair.*
MOAG 37, 1954, 80 S., 54 Abb.
- The Mewu-Fantzu. A Tibetan Tribe of Kansu.* New Haven 1958, 66 pp.

Unter den von Hans Stübel verfaßten Rezensionen, die ich bei ungenügenden Unterlagen nicht vollzählig auführen kann und darum hier nicht biete, ist vor allem die folgende um ihrer grundsätzlichen Feststellungen willen zu nennen: Chang Chung-li, *The Chinese Gentry*. Seattle, Wash., 1955; in *Sociologus* 1956, pp. 179—183.

Hans Steininger (Erlangen)